



Unter der Sternbrücke, über die die Züge fahren, hausen die Klubs an der Stresemannstraße – doch ihre Tage sind gezählt: Die Brücke wird neu gebaut
Foto: Miguel Ferraz

eine Menschentraube auf der Straße, die schließlich von der Polizei zerstreut werden musste. Vom Balkon aus sieht Rusche auf die Verkehrsinsel, wo lange ein kleines Kreuz stand, er kann nicht sagen, seit wann es verschwunden ist. Die Stresse bleibt nicht, wie sie ist, natürlich nicht, und man kann sich höchstens über die Spurenlosigkeit dieser Veränderungen wundern.

Sie lebt ein vielfältiges Leben, das unten, auf St. Pauli, mit einem Biosupermarkt und ein paar Start-ups in den Erdgeschossen beginnt, mit großen Konferenztischen und Namen voller Ambitionen. Man läuft ein paar Hundert Meter, vorbei an Häusern voller Stückverzierungen und sorgfältig gearbeiteten Frauenfiguren an den Portalen, die fast alle zugesperrt sind. Vorbei an einem Wohnprojekt, das sich ein paar kostbare Meter vom Straßenrand zurückziehen durfte, vorbei an der Klubprominenz unter der Sternbrücke, deren Zeit wegen der anstehenden Brückensanierung gezählt ist.

Dahinter wird die Stresse ruppiger. Gegenüber einem Groß-Supermarkt will ein Umsonstladen kapitalistische Mechanismen aufbrechen und bittet schon an der Tür darum, nur so viel mitzunehmen, wie man wirklich braucht. Ein Salon bietet Thai-Massagen an, aber im Schaufenster fehlt die Zahl vor dem Euro pro Minute und ein paar Häuser weiter werden Militaria verkauft, die „Geschichte der Deutschen U-Boot Waffe seit 1906“ für 24,90 Euro oder „Faust-Feuerwaffen aus 5 Jahrhunderten“. Erdgeschosswohnungen gibt es in beiden Teilen der Straße, aber hier scheinen es mehr zu sein, und was man von ihnen sieht, ist trostlos. Es gibt welche mit bunten Gardinen, mit Arrangements von Kunstblumen und Mädchenfiguren mit Schleißen in den Zöpfen. Es gibt aber auch solche, bei denen die Fenster bloß verhängen sind. Und wenn man in das eine, unverhängene guckt, im Dunkeln nichts erkennt

und weitergeht, dann streckt plötzlich ein junger Mann mit Baseballcap den Kopf heraus und sieht einem nach mit einem Blick, der so starr ist, dass man schneller läuft.

Lange Zeit war die Stresse ein Ort, an dem man nicht leben wollte. Als Miriam Beck* vor 14 Jahren dort einzog, winkten alle anderen ab, denen die Wohnungen angeboten wurde. Sie sagte zu, weil die Nähe zum Dammtor fürs Pendeln praktisch war und die Miete niedrig, vor allem aber, weil Freunde im Haus wohnten. Heute bitten sie die Leute, doch Bescheid zu sagen, wenn et-

Die Stresse hat einmal Karl-Marx-Straße geheißt, und der Name würde ihr hier hinten auch heute gut zu Gesicht stehen

was frei wird, und als in der Nähe ein Haus für frühere Obdachlose gebaut wurde, wollten Eilige gleich wissen, ob sie dort Eigentumswohnungen kaufen könnten. An der Ecke zur Oelkersallee hat man ein schickes Eckhaus mit Glasverkleidung hochgezogen, die Lage ist verkehrsgünstig und der Feinstaub angesichts des Hamburger Wohnungsmarktes leichter zu schlucken. Ist die Stresemannstraße als nächstes dran bei der Gentrifizierung? Schwierig zu sagen.

Die Stresse hat einmal Karl-Marx-Straße geheißt, und der Name würde ihr hier hinten auch heute gut zu Gesicht stehen, mit ihrem Nebeneinander von Umsonstläden, in dessen Schaufenster die Saatgut-für-alle-Pflanzungen stehen, und der Musical-Geldmaschine Neue Flora schräg gegenüber. Mit dem Escape-Room in einem gesichtslosen Neubau, wo man ge-

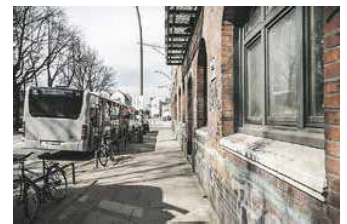
gen Geld in eine aufregendere Wirklichkeit abtaucht oder, ein paar Häuser weiter und mit altmodischerer Technik, „Miefalt“, ein Geschäft für Unterhaltungsautomaten, in dessen Schaufenster kopflose Schaufensterpuppen stehen, die T-Shirts mit Wolfsaufdruck tragen.

Anja Mattuschek hat fünf Jahre an der Stresse gewohnt. Es ist die Mischung von Leuten, die sie dort mochte. Sie waren „fertiger“, und das meint sie positiv, als die properen Familien in Eimsbüttel, wo Mattuschek jetzt lebt. Es gab das Ausgehvolk, das abends in die Klubs unter der Sternbrücke strömte, und direkt daneben alteingesessene HamburgerInnen, Hausfrauen, Müllwerker, Rentner.

Aber aus dem Haus, in dem sie lebte, sind die alten Mieter inzwischen fast alle ausgezogen. Mattuschek selbst ist weggegangen, weil sie mehr Platz brauchten, und über die Gründe der anderen kann sie nur spekulieren. Die Mieten in der Stresemannstraße ziehen an, wer neu kommt, kann von den Mieten von vor zehn Jahren nur noch träumen. Es ist sonderbar und erschreckend: Egal, mit wem man spricht, Viele scheinen in Furcht vor ihren Vermietern zu leben.

Und etwas anderes verbindet sie: Vom Diesel-Verbot versprechen sie sich nichts Großes. Mal gucken, so ist der Tenor. Bis dahin wird Holger Sülberg weiter „vom Rand ins Dorf“ gehen, wenn er von der Stresse die hundert Meter zu den Läden des Schulterblatts läuft. Er wird von seinem Balkon aus auf die kaputte Geschwindigkeitsanzeige an der Straße sehen, die die Stadt seit einem Jahr nicht repariert. Die Radarfalle ein paar Meter weiter hält sie gut in Schuss. Neben an, in der WG, wird der Musiker weiter seine Stücke aufnehmen, obwohl ein Hauch Straßenlärm mit aufs Band kommt. Und sie werden das Transparent wieder aufhängen.

* Name geändert



Auf Erdgeschosshöhe: zurückgelegte Hauseingänge, Schradelkneipen und Blumen im Fenster
Fotos: Miguel Ferraz